

# neue. praxis

Zeitschrift für  
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

## BEITRÄGE

**STEFANIE NIEß**

Bildungsarbeit nach Auschwitz aus einer  
rassismuskritischen Perspektive.  
Problematiken und Möglichkeiten  
(S. 7-23)

Stefanie Niß

# Bildungsarbeit nach Auschwitz aus einer rassismuskritischen Perspektive

*Problematiken und Möglichkeiten*

## 1 Prolog

»Erinnerung geschieht innerhalb von rassifizierten Dominanzverhältnissen« konstatiert der Erziehungswissenschaftler Tobias Linnemann (2010: 236) in seiner Abhandlung, die sich mit der Antinomie zwischen Kritik und Stabilisation von Rassismus im Kontext der politisch-historischen Bildung befasst. Dieser Widerspruch stellt den Ausgangspunkt dieses Beitrages dar, der sich auf die Bildungsarbeit nach Auschwitz fokussiert und aus einer rassismuskritischen Perspektive Problematiken und Handlungsmöglichkeiten formuliert. Rassismus der Gegenwart im Sinne des Soziologen Stuart Hall ist in der postnazistischen Gesellschaft ein *Rassismus ohne Rassen*, der in einen historisch spezifischen Kontext eingebunden ist und sich von einem wissenschaftlich widerlegten biologisch-genetisch determinierten Ansatz, wie er im Kolonialismus und Nationalsozialismus propagiert wurde, hin zu einem kulturalistischen Rassismus verändert hat (vgl. Hall, 2000: 7). Rassismus ist als soziale Unterscheidungspraxis und ideologischer Diskurs zu verstehen, der Machtstrategien mit der Produktion von Bedeutung verknüpft und mithilfe von binären Konstruktionen des *Anderen* Unterschiede markiert und Gruppen in der Gesellschaft hierarchisiert. Bestimmte Gruppen werden beim Zugang zu materiellen, symbolischen und kulturellen Ressourcen dieser Gesellschaft benachteiligt oder ausgeschlossen (vgl. Hall, 2000: 7 ff.). Diese drei sich gegenseitig beeinflussenden Ebenen des Rassismus als soziale Praxis betreffen subjektive Denk- und Handlungsweisen, gesellschaftlich-strukturelle Bedingungen sowie sozial konstruierte Bedeutungen (vgl. Quehl, 2011: 229 ff.). Rassistisches Wissen, also Bilder und Vorstellungen über den *Anderen* und das, was als fremd gedeutet wird, sowie die damit verbundenen Aus- und Abgrenzungspraxen und Ungleichheitsverhältnisse, sind in gesellschaftliche Strukturen eingelassen bzw. institutionalisiert (vgl. Foroutan, 2021: 104). Folglich sind auch formelle und informelle Bildungsprozesse sozialer Systeme nicht frei von inkorporierten Rassismen, da diese Prozesse in von Dominanzverhältnissen geprägten Räumen stattfinden, welche in die drei genannten Ebenen eingebettet sind.

Im formellen Bildungskontext befindet sich die Institution Schule als gesellschaftliches Funktionssystem mit ihrem staatlich verfassten Bildungsauftrag in einem paradoxen Spannungsfeld. Einerseits soll sie die Auseinandersetzung mit Kernproblemen des gesellschaftlichen Lebens ermöglichen und eine Wertschätzung gesellschaftlicher Vielfalt vermitteln (vgl. Ministerium für Schule und Berufsbildung des Landes Schleswig-Holstein, 2016: 8 f.; § 4 Abs. 6 SchulG SH), andererseits reproduziert und legitimiert sie mithilfe von Selektion und Allokation bestehende Macht- und Ordnungsverhältnisse (vgl. Fend, 2012: 161 ff.). Sie

Widerspruch  
in der  
historischen  
Bildung  
zwischen  
Kritik und  
Fortschreibung  
von  
Rassismen

Rassismus als  
soziale  
Unterscheidungspraxis  
im Bildungskontext